

Probekapitel

Andreas Kilian: Egoismus, Macht und Strategien

Einleitung

„Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben heute zwei Gäste zu unserer Diskussionsrunde eingeladen, die den meisten von Ihnen aus Film und Fernsehen bekannt sind. Beginnen wir mit unserem Gast zur Rechten. Herr *Pan troglodytes*, darf ich Sie mit ihrem Künstlernamen ansprechen, unter dem sie den meisten Fernsehzuschauern bekannt sind: Herr Schimpanse?“

„Brumpf!“

„Herr Schimpanse, erzählen Sie uns bitte etwas aus Ihrem bewegten Leben. Wie hat alles angefangen? Woran können Sie sich noch erinnern? Erzählen Sie uns etwas über ihre früheste Kindheit.“

„U-U-a-a, ganz früher war alles noch nett. Später kamen meine Geschwister dazu. Hatten viel Spaß. Aber häufig haben wir uns gestritten und geärgert. Die wollten immer mein Futter.“

„Darüber kann man sich wirklich streiten. Ich verstehe. Mit wie vielen Geschwistern sind Sie denn zusammen aufgewachsen?“

„U-U-a-a, da sind meine drei Halbbrüder. Mein Vater hatte mehrere Frauen, sie verstehen? Und da sind da noch meine Schwester und meine Halbschwester.“

„Und wie lebt es sich in einer so großen Familie?“

„U-U-U, Meine Schwestern sind nicht so lange geblieben. Die wurden irgendwann so komisch und zogen dann in andere Reviere. Ich glaub, die sind zu den Nachbarn rüber. Is aber auch besser, dass die weg sind.“

„Und ihre Halbbrüder?“

„U-A-A-AA, immer auf Keilereien aus. Wollten immer wissen, wer der Stärkere is. Aber ich bin der Älteste und Stärkste. Ich bins Chef vons Ganze! Dat haben se jetzt aber langsam kapiert.“

„Herr Schimpanse, Sie sind glücklicher Vater von mehreren Kindern und stolzer Verteidiger eines großen Reviers und eines Harems. Wie kommt man dazu? Wie fiel ihnen dieser überdurchschnittliche Erfolg zu?“

„U-U, da kamen so Frauen ins Revier. Die rochen gut. Hab mich dann dafür interessiert. Hat Spaß gemacht. Irgendwann waren Kinder da, so von den Frauen, sie verstehen?“

„Und Ihr großes Revier? Wie plant man so eine Karriere?“

„U-A-A-A-A-a, alles meins. Bin der Älteste und Stärkste. Wer muckt, kriegt was. Meine Brüder dürfen mir helfen. Aber gehören tut alles mir. Mir allein. Ich bin der Älteste meiner Brüder, der Stärkste!“

„Und wie war es damals, als Sie mit ihren Brüdern das Nachbarrevier angegriffen haben? Was hatte Sie damals dazu bewegt? Das war doch gefährlich?“

„U-A-a-a, das sah gut aus, das Revier. Wollte es haben. Da habe ich es mir genommen. Ich bin stärker und intelligenter, darum! Sie verstehen? Gehört jetzt alles mir.“

„Sie wollen damit sagen, dass Sie ein Naturrecht auf das Revier haben? Woher glauben Sie, haben Sie dieses Naturrecht?“

„A-A, hab schon viel drüber nachgedacht. Ich glaub, da is so'ne Art großer Schimpanse im Himmel, der uns auserwählt hat und mich zum Chef bestimmt hat.“

„Das klingt sehr plausibel und logisch, haben Sie aber auch Beweise für Ihre Annahme?“

„Sicher, sicher, es ist halt alles genauso so, wie der Schöpferschimpanse das gewollt

hat. Sehen sie sich um. Sonst wär ich doch nicht der Chef vons Ganze. U-U-U.“

„Das ist natürlich sehr logisch. Dem ist nicht zu widersprechen. Aber kommen wir noch einmal auf Ihren Lebenslauf zurück. Woher wussten Sie, das sie der Chef sind?“

„U-A-A, war so'n Gefühl. War halt so!“

„Lieber Herr Schimpanse, ich danke Ihnen für dieses Gespräch und komme nun zu unserem nächsten Gast, Ihrem nächsten Verwandten, *Pan nudus*.

Lieber Herr *Pan nudus*, erzählen sie uns von Ihrer Kindheit, Ihrer Pubertät, Ihrer Ausbildung, Ihrem Beruf, Ihrer Ehe, Ihrem Nestbau, Ihrer Karriere und Ihrer Zukunft? Was planen Sie denn so?“

„OH-OHA-TJA-ALSO-ÄH! ...“

Pan nudus, der nackte Schimpanse, das sind wir, wenn wir uns korrekt in die Systematik des Tierreiches einordnen und uns nicht besser machen wollen als wir sind. Unsere Lebenslaufplanung sieht zumindest der von *Pan troglodytes* zum Verwechseln ähnlich. Auch wir wissen, wann es Zeit ist, den nächsten Schritt in unserem Lebenslauf einzuleiten. Wir wussten, wann wir vom Krabbeln auf Gehen umsteigen mussten. Wir wussten, wann es Zeit war, die Sprache unserer Zeitgenossen zu übernehmen. Wir spielten Spiele, wie Steinchenwerfen, mit Stöcken schlagen, Fangen, wie alle Kinder auf der Welt sie spielen. Spiele, die einem niemand beibringen muss. Wir fochten in der Schule Hierarchien aus, ohne zu wissen, welches Programm uns die Emotionen und Motivationen zum Raufen gab. Wir wussten beim Raufen nicht, dass wir etwas lernen sollten. Wir wussten nicht, was wir dabei lernen sollten. Und doch lernten wir, uns in die Hierarchien einzuordnen. Und diese Plätze nehmen wir noch heute in unserem Berufsleben ein. Mit der Pubertät wechselte das Programm plötzlich von „*Teddybär*“ auf das „*andere Geschlecht*“. Von nun an galt unser Interesse und unser ganzes Denken fast nur noch diesem Thema. Die innere Uhr sprang etwas weiter und es gab kein Entkommen. Der erste Partner, die erste Partnerin, der erste Verkehr: Haben wir wirklich eine Beziehung geplant, oder wurde uns ein Lustgefühl vorgegeben? Ein Gefühl, welches uns manchmal zwang, manchmal verführte? Haben wir uns unsere sexuelle Ausprägung ausgesucht? Kein Heterosexueller kann verstehen, was das andere Geschlecht am eigenen Geschlecht so anziehend und erotisch findet. Das Gleiche gilt für Homosexuelle. Auf dem Auge sind wir so blind, dass wir eine freie Wahl als unmöglich empfinden. Mit der Berufsausbildung setzte der Run um die höchsten Positionen in der gesellschaftlichen Hierarchie ein. Jeder wollte ein Alpha-Tier werden und etwas zu sagen haben. Woher rührte der Wunsch, von den Eltern wegzuziehen und ein eigenes Leben zu führen? Dann überkam uns das innere Gefühl, einen Partner fürs Leben zu finden und eine Familie zu gründen. Natürlich haben wir darüber nachgedacht. Aber wer sagte uns, wann wir darüber nachzudenken hatten? War das erste Kind logisch geplant? Oder hatte die Frau das Gefühl, dass es Zeit wurde? Brauchte sie noch etwas Kleines zum Anfassen und Liebhaben? Ihr fehlte etwas, auch wenn sie nicht sagen konnte, was es war. Welches Gefühl riet uns, ein Nest zu bauen und ein Territorium, ein Zuhause, zu besitzen? Und als die Kinder groß genug waren, wer sagte uns, dass wir uns nach neuen Lebenspartnern umsehen sollten? Irgendetwas trieb uns, obwohl wir nichts riskieren wollten. Ein inneres Gefühl, eine Lust, war stärker. Wer sagte uns, wann es an der Zeit war, sich aus der Konkurrenz des Berufslebens zurückzuziehen und sich um die Enkelkinder zu kümmern? Irgendwie wussten wir es. Es gab immer eine innere Stimme, die uns in jedem Lebensabschnitt sagte, worauf wir Lust hatten. Eine Stimme, die uns mit Hilfe von Motivationen und Emotionen zu einem Ziel lenkte. Ein Ziel, welches die Natur seit Jahrmillionen für uns aussucht. Handeln wir wirklich so, wie „wir“ wollen, oder sagt uns eine innere Stimme, was „wir“ wann zu wollen und zu denken haben?

Fragen über Fragen, aber Tatsache ist: Millionen von Arten leben ihr Leben genauso

erfolgreich wie wir, ohne dass sie großartig darüber nachdenken müssten, was sie wann zu tun haben. Sie können sich ganz auf ihre innere Stimme verlassen. Sie denken nicht, dass sie denken. Sie werden nicht durch Denken abgelenkt. Die Natur ließ immer nur die überleben und erfolgreicher sein, die die richtigen Informationen mit ihren inneren Stimmen hörten. Stimmen, die ihnen den nächsten Schritt in ihrer Lebenslaufstrategie nahe legen. Innere Stimmen, deren Ursachen vererbt werden konnten. Es sind unsere Gene, die uns mit Hilfe unseres Gehirns, unserer Lust und Launen, unserer Motivationen und Emotionen dazu verleiten, bestimmte Verhalten¹ zu zeigen und unseren Lebenslauf zu absolvieren. Sie führen Regie und bestimmen den Akt und die Szene in unserem Theaterstück.

Unsere Gene lassen uns hierfür in einer Welt der Illusionen leben. Sie bestimmen durch den Aufbau und das Spektrum unserer Sinnesorgane nicht nur, welche Informationen wir aus der Umwelt bekommen und welche nicht. Sie bestimmen durch den Aufbau und die Funktionsweise unseres Gehirns auch, wie wir diese Informationen auszuwerten haben. Was wir von der Umwelt wahrnehmen ist daher nicht die Welt, wie sie ist, sondern die Welt, die unsere Gene im Augenblick brauchen, um die richtigen Informationen für unsere Lebenslaufphase zu erhalten. Dies gilt nicht nur für die natürliche Umwelt, sondern auch für unsere soziale Umwelt. Wir sehen nicht nur etwas Essbares mit anderen Augen, wenn wir Hunger haben. Wir sehen auch das Verhalten unserer Mitmenschen nach den Maßstäben, die wir für uns selber brauchen. Wir nehmen nur die Ausschnitte, die gerade für uns interessant sind, wahr. Und wir verhalten uns dement-sprechend.

Als wir zehn Jahre alt waren, haben wir Dinge getan, die uns mit fünfzehn Jahren lächerlich vorkamen. Jetzt wussten wir es besser! Mit zwanzig Jahren haben wir über unser Verhalten mit fünfzehn Jahren gelacht. Jetzt wussten wir es besser! Immerhin waren wir jetzt Erwachsene. Mit fünfundzwanzig waren wir noch erwachsener und lachten über das, was wir mit zwanzig dachten und taten. Jetzt wussten wir es noch besser! Mit dreißig haben wir auch wieder gelacht. Mit fünfunddreißig... Mit fünfundsechzig... Warum sind Sie heute so sicher, dass Ihr jetziges Verhalten und Ihre jetzige Interpretation der Welt vernünftig ist? Worüber werden Sie in fünf Jahren lachen? Hängt das Was und Wie unseres Denkens eventuell mehr von unserer unbewussten Lebenslaufplanung als von unseren Erfahrungen ab? Warum denken wir im mittleren Alter über andere Sachen nach, als in unserer Jugend? Warum sehen wir die Welt mit jedem neuen biologischen Lebensabschnitt auch mit anderen Augen? Sind es innere Uhren, die uns unsere nützlichen Dummheiten machen lassen?

Die Art, wie wir die Welt sehen, hängt von unserem Alter ab. Das, was wir unser „Ich“ nennen, ist keine stabile kontinuierliche Größe, sondern ein Konstrukt, welches sich weiter entwickelt, mitwächst, frühere Erlebnisse vergisst und verdrängt, Zukünftiges wünscht. Unsere Gene sorgen dafür, dass das, was wir für unser „Ich“ halten, sich permanent verändert. Wir haben nur die Illusion, dass wir als Person immer dieselbe bleiben. Das einzig konstante in unserem Leben sind die Informationen unserer Gene. Nur wenige Merkmale begleiten uns für die meiste Zeit im Leben. Körper, Psyche und selbst unsere Erinnerungen werden permanent aktualisiert und angepasst.

Beobachten wir das Leben unserer Mitmenschen genauso objektiv wie wir andere Tierarten beobachten würden, so stellen wir fest, dass die Lebensläufe der meisten Menschen erstaunliche Parallelen aufweisen. Der Schriftsteller Aldous Huxley sagte hierzu: „*Das Ziel bestimmt der Affe, nur den Weg bestimmt der Mensch.*“ Es sieht aber wahrscheinlich bei den meisten Menschen noch trauriger aus. Von der Tribüne eines Beobachters aus gesehen, führen wir alle ein Theaterstück für unsere Gene auf. Der jewei-

¹ In der Biologie wird zwischen Verhalten und Verhaltensweisen unterschieden. Verschiedene Tierarten zeigen unterschiedliche Verhalten. Daher wird der Begriff Verhalten auch im Plural verwendet.

lige Akt und die dazugehörigen Szenen werden durch den zeitlichen Rahmen unserer körperlichen Entwicklung festgelegt. Zusätzlich haben uns unsere Gene eine Souffleuse in Form einer inneren Stimme mitgegeben. Diese sagt uns, wann wir ein neues Bühnenbild zu betreten haben. Innerhalb der Szenen dürfen wir mit anderen Darstellern interagieren. Die Souffleuse berät uns als Motivation und Emotion auch, welche möglichen Aktionen aus dem Pool des Handlungsspektrums für die jeweiligen Szenen in Frage kommen. Ist uns der Ablauf der Rahmenhandlung nahe gelegt, so dürfen wir die Texte für unsere Mitspieler improvisieren. Sollte sich eine Szene für uns nicht so entwickeln, wie wir es laut Rahmenplan gerne hätten, so greift sofort unsere Souffleuse wieder ein. Sie kennt durch die Selektion der Jahrmillionen andauernden Evolution alle Alternativverhalten, die uns weiterhelfen können. Und sofort haben wir eine Emotion und eine Motivation, die uns auf den Weg des vorgesehenen Rahmenplans zurückführen soll. Ist dies geschehen, so genießen wir wieder die Freiheit unseres freien Willens, um die nächsten Textpassagen zu improvisieren. Kleinste Szenenabschnitte dürfen wir mit unserem Verstand sogar selbst entscheiden. Wir sollten uns dann aber nicht wundern, wenn uns unsere Souffleuse mit Emotionen und selbstkritischen Gedanken dafür bestraft, dass wir aus der Reihe getanzt sind.

Die Verhalten und Verhaltenssequenzen, die wir durch unsere Souffleuse nahe gelegt bekommen, werden in der Biologie aus der Retrospektive heraus als Strategien und Taktiken bezeichnet. Unser Repertoire an angeborenen Strategien und Taktiken ist nicht nur viel größer, als die meisten von uns denken, es bestimmt unseren Alltag auch wesentlich mehr, als die meisten von uns wahrhaben wollen. Kaum jemand verlässt sich auf sein Improvisationstalent. Ja, die meisten wissen nicht einmal, dass sie improvisieren dürfen. Sie reihen einfach Strategie an Strategie, um irgendwie die Szene auf der Bühne zu überleben. Im Laufe des Theaterstückes halten wir die Rolle, die wir spielen, für unsere Persönlichkeit und unsere Lieblingsstrategien für unseren Charakter. Nur das Stück, den Akt und die Szene bestimmen wir unser Leben lang nicht. Wir bewegen uns in den Choro-graphien der Gattung *Pan*, die wir gemäß der Art *Pan nudus* interpretieren.

Dieses Buch soll einige biologische Strategien vorstellen, die sich im Laufe der Evolution bei *Pan nudus* oder *Homo sapiens sapiens* – wie die Menschen sich selber nennen – durchgesetzt haben. Für die Evolution spielt es keine Rolle, was die Teilnehmer über diese Strategien denken. Unser Denken ist dazu selektiert worden, eine Strategie an die jeweilige Situation anzupassen, nicht dazu, sie zu beurteilen. Daher nehmen wir sie als Strategie auch kaum wahr. Nach Ansicht unserer Gene reicht es, wenn wir das Gefühl haben zu wissen, was wir wollen. Jeder von uns kennt die Strategien, die wir in unserem Theaterstück zum Besten geben. Die Suche von Strategien ist uns angeboren. Wir wollen wissen, was andere planen und vorhaben und wir wollen eventuell die Strategien anderer durchkreuzen. Nur in unserem eigenen Handeln können wir unsere unbewussten Strategien nicht so schnell bemerken.

Und genau diese Lücke soll mit diesem Buch etwas verkleinert werden. Es kann sich als hilfreich erweisen, wenn wir uns dessen bewusst werden, was normalerweise bei uns vollkommen unbewusst abläuft. Vielleicht werden Sie sich über den Inhalt und die Offenheit an manchen Stellen in diesem Buch ärgern. Wundervoll! Genießen Sie diese Wut und werfen Sie das Buch in die Ecke. Verwünschen Sie den Autor und schreien Sie heraus, dass das, was da steht, alles gar nicht wahr sei. Dann schlagen Sie am besten mit beiden Fäusten auf ein Kissen ein, bis Sie nicht mehr können. Nehmen Sie ein Messer und ermorden Sie das Kissen. Stellen Sie sich vor, dass der Autor dort vor Ihnen liegt und stechen Sie weiter zu. Und? Spätestens jetzt werden Sie merken, wie lächerlich Ihre Reaktionen sind. Es ist nicht das Buch, welches so schlimm ist: Es ist Ihr Verhalten auf dieses Buch, worüber Sie nachdenken sollten. Es sind Ihre Gene, oder besser das stellvertretende psychische Ego, welches sich durch diese Strategie vor den Angriffen der Selbsterkenntnis schützen möchte. Ihr Ego kann nicht zulassen, dass seine Strategien er-

kannt und durchkreuzt werden. Ihre Wut, Ihr Zorn und alle anderen Emotionen sind nur Schutzwälle. Stellen Sie sich der Herausforderung und sehen Sie sich Ihr Ego einmal ohne Schutz an. Betrachten wir also unsere Ahnen, wie ihre Strategien (vermutlich) aussahen und welche biologisch plausiblen Annahmen als Erklärung für diese Verhaltensabläufe dienen können. Vieles von dem, was wir bei unseren Ahnen annehmen müssen, zeigt sich heute noch bei unseren Zeitgenossen. Daher ist ein Blick zu unseren Artgenossen auch immer ein Blick auf uns selbst. Nur was man weiß, kann man auch bei sich bewusst wahrnehmen. Und nur, was einem rechtzeitig bewusst wird, kann man ändern.